

Bern

Breite Kritik an der Kehrtwende im Vormundschafswesen

Eine kantonale Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde wird bevorzugt. Das ergibt die Kurzkonsultation.

Anita Bachmann

Anfang Juni entschied der Regierungsrat überraschend, die vorgesehene Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde auf der Basis eines kommunalen Modells zu schaffen – statt eine kantonale Lösung anzustreben. Für Letztere hatte sich der Grosse Rat bereits in Form einer Planungserklärung ausgesprochen. Weil die Zeit drängt – die professionalisierten Vormundschafsbahörden müssen ihre Arbeit Anfang 2013 aufnehmen –, führte der Regierungsrat für das neu ausgearbeitete Gesetz nur eine Kurzkonsultation von zehn Tagen durch. Dazu eingeladen waren namentlich der Verband bernischer Gemeinden (VBG) und die Berner Konferenz für Sozialhilfe, Erwachsenen- und Kinderschutz.

Nach Ablauf der Konsultation stellte sich heraus, dass nur gerade fünf Adressaten vom Kanton angeschrieben wurden. «Unbegreiflich ist, dass in der Kurzkonsultation hauptsächlich jene angehört werden, die ohnehin für das kommunale Modell einstehen», schreibt die kantonale Behindertenkonferenz Bern (KBK). Sie hat nebst anderen Organisationen und Institutionen wie der kantonalen Kommission für Psychiatrie, den Universitären Psychiatrischen Diensten (UPD) oder der Sektion Bern von Avenir Social trotzdem zur Kehrtwende im Vormundschafswesen Stellung bezogen.

Alle wehren sich in den Schreiben an den Regierungsrat, die dem «Bund» vorliegen, dezidiert gegen ein kommunales Modell, weil die «angestrebte und notwendige Qualitätssteigerung» nur mit

dem kantonalen Modell erreicht werden könne. «Es braucht eine kritische Grösse der Einzugsgebiete», sagt Madeleine Eggler von der kantonalen Kinderschutzkommission. «Aus unserer Sicht muss dieses rund 50 000 bis 100 000 Einwohner umfassen», schreibt Ingrid Reubi, Präsidentin der Kommission für Psychiatrie. In der Gesetzesgrundlage für ein kommunales Modell ist die Grösse der Einzugsgebiete nicht definiert. Es werden in diesem Zusammenhang jeweils Zahlen von 20 000 bis 25 000 Einwohner genannt. Je grösser das Einzugsgebiet ist, desto höher wären die Fallzahlen. Damit würde die Erfahrung der Behörden gesteigert, sind die Befürworter des kantonalen Modells überzeugt. Zudem befürchten sie, dass für die 40 bis 50 notwendigen Behörden beim kommunalen Modell nicht genügend Fachpersonal rekrutiert werden könnte.

100 verschiedene Aufgaben

Die Professionalisierung des Vormundschafswesens wird vom Bund verlangt. Zu den Aufgaben, welche die heutigen über 300 Vormundschafsorganisationen im Kanton Bern erfüllen, kommen neue Aufgaben wie die Anordnung des Fürsorgetischen Freiheitsentzugs (FFE) dazu. Insgesamt werden die neuen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden über 100 verschiedene Aufgaben zu erfüllen haben. «FFE sind starke Eingriffe in die persönliche Freiheit», sagt Regula Mader, Direktorin der UPD. Sie bezweifelt, dass kommunale Behörden dieser «heiklen Aufgabe» gerecht würden. Ge-

rade die Anordnung von FFE verlange, dass eine Behörde 24 Stunden am Tag und 7 Tage die Woche einsatzbereit sei. «Solche Fälle ereignen sich selten während Bürozeiten», sagt Eggler.

Für den FFE oder Fremdplatzierungen von Kindern brauche es eine kompetente und erfahrene Vormundschafsbahörde, schreibt Avenir Social. «Zu viele Menschen haben in der Vergangenheit aufgrund von unhaltbaren Vorgehensweisen, problematischen Entscheidungen oder offensichtlichen Versäumnissen unglaubliches Leid erlitten.»

Kanton zahlt trotzdem

Den Richtungswechsel im Vormundschafswesen begründete der Regierungsrat mit den düsteren finanziellen Aussichten des Kantons. Das kommunale Modell komme billiger, und wiederkehrende Kosten fielen zulasten der Gemeinden an. Doch auch hier sind die Kritiker skeptisch: Weil kommunale Behörden weniger gut arbeiteten, würde gegen Entscheide öfter der Rechtsweg beschritten, was Mehrkosten erzeugen würde. Zudem würde für die aufnahmepflichtigen Psychiatrien der sowieso schon hohe «Bettenbelastungsdruck» noch steigen, sagt Mader.

Bezüglich Kosten hält der VBG als wichtigster Befürworter des kommunalen Modells fest: «Selbstverständlich sollen die bei den Gemeinden anfallenden Kosten der Globalbilanz zugeführt werden.» Das heisst, dass der Kanton seinen Kostenanteil über den Finanz- und Kostenausgleich (Filag) trotzdem bezahlen

müsste. Kritisiert wird vom VBG der späte Richtungswechsel der Regierung: Die kommunalen Verbände hätten bereits kommuniziert, angesichts der sehr weit fortgeschrittenen Umsetzungsarbeiten würden sie sich dem kantonalen Modell nicht mehr widersetzen.

Wird der Entscheid gekippt?

«Wir sind zurück auf Feld eins, die Grundsatzdebatte über die Modellfrage wird noch einmal geführt», sagt Justizdirektor Christoph Neuhaus (SVP). Obwohl der Grosse Rat diese Frage bereits einmal entschieden hat, ist Neuhaus der Ansicht, dass man noch einmal von vorne beginnen dürfe.

Einiges deutet aber nun darauf hin, dass der Entscheid des Regierungsrats wieder zugunsten des kantonalen Modells gekippt wird. Bereits in der Januar-session 2010 waren die bürgerlichen Parteien in der Modellfrage gespalten. «Die neue Ausgangslage ist völlig offen», sagt die SP-Grossrätin Ursula Brunner (Hinterkappelen). Mitglieder der vorbereitenden Gesetzeskommission hätten Zweifel an Kosteneinsparungen mit dem kommunalen Modell, sagt Grossrat Christoph Stalder (FDP, Bern). Und die grüne Berner Grossrätin Barbara Mühlheim lässt durchblicken, dass die Kommission den Entscheid im August wieder kehren könnte. Dies wiederum könnte im Hinblick auf die Parlamentsdebatte als Vorentscheid gedeutet werden. Die Kommission ist von den politischen Kräfteverhältnissen her ähnlich strukturiert wie der Grosse Rat selber.

Kurz

Burgdorf Mann nach Solätte verletzt, Polizei sucht Zeugen

Nach der Burgdorfer Solätte, am Dienstag zwischen 2 und 2.30 Uhr, geriet ein 42-jähriger Mann in der Technikumstrasse zusammen mit einem Begleiter in eine Auseinandersetzung mit Unbekannten. Wie die Polizei mitteilte, ging der Mann danach nach Hause. Am Nachmittag wurde bemerkt, dass er sich gesundheitlich in einem sehr schlechten Zustand befand. Ob die schweren inneren Verletzungen von der Auseinandersetzung stammen, wird untersucht. Sein Zustand ist nach wie vor kritisch. Die Polizei sucht «weiterhin dringend» Zeugen, die Angaben zu den beiden Männern oder der Auseinandersetzung machen können. Speziell angesprochen werden von der Polizei eine Gruppe junger Männer mit einem Musikrollkoffer und ein Velofahrer, die möglicherweise wichtige Hinweise zum Ablauf geben könnten. (pkb)

Frutigen Scheune abgebrannt, Motorräder zerstört

Kurz nach Mitternacht ist gestern in Frutigen eine Scheune in Flammen aufgegangen. Trotz eines Grosseinsatzes der Feuerwehr wurde sie komplett zerstört. Wie die Polizei mitteilt, wurde niemand verletzt. Die Scheune diente einer Schreinerei als Lagerraum. Nebst bearbeitetem Holz waren mehrere Motorräder eingestellt, die «total beschädigt» wurden. Die Höhe des Sachschadens und die Brandursache stehen noch nicht fest. (pkb)

Kanton Bern Fahrende sollen zusätzliche Standplätze erhalten

Der Kanton Bern will zusätzliche Standplätze für Fahrende schaffen. Er wird die Plätze erstellen und die Kosten übernehmen. Betreiben sollen sie aber die Gemeinden, wie aus einem Konzept hervorgeht, das der Regierungsrat am Mittwoch verabschiedet hat. Im kommenden Frühling will der Kanton bekannt geben, wo er die Plätze erstellen will. Schon vorher startet ein Pilotprojekt im Raum Emmental-Oberaargau. Es soll erste Erfahrungen mit sogenannten Transitplätzen bringen, wie Projektleiterin Simone Aeberhard gestern auf Anfrage sagte. Transitplätze sind für ausländische Fahrende reserviert. (amo)

Energie Der Stromkonzern BKW verankert sich im Wallis

Der Berner Energiekonzern BKW bündelt ab Ende Juni in Visp seine Aktivitäten in einer eigens dafür gegründeten Tochtergesellschaft, der BKW Wallis AG. Der neue Standort ermögliche es, laufende und neue Energieprojekte im Wallis noch effizienter zu realisieren, teilte die BKW gestern mit. Die BKW ist seit mehreren Jahren im Wallis aktiv. Unter anderem hat sie 2006 in drei Walliser Gemeinden die Aktiengesellschaft Energieversorgung Talschaft Löttschen gegründet. (sda)

Grosser Rat Peter Schori und Hans-Ulrich Trachsel sind nachgerutscht

Der Grosse Rat des Kantons Bern hat zwei neue Mitglieder. Der bernische Regierungsrat hat Peter Schori (SVP, Spiegel) und Hans-Ulrich Trachsel (EDU, Reichenbach) für gewählt erklärt. Schori, der bei den letzten Wahlen abgewählt worden war, ersetzt laut einer Mitteilung des Regierungsrats Paul Messerli aus Kirchdorf, Trachsel kommt für Erwin Burn aus Adelboden. Beide traten auf Ende der Junisession zurück. (sda)

Ständeratswahlen Ein zweiter Wahlgang fände am 20. November statt

Falls es im Kanton Bern bei den Ständeratswahlen vom 23. Oktober zu einem zweiten Wahlgang kommt, findet dieser am 20. November statt. Das hat die Kantonsregierung entschieden. Damit liegen zwischen dem ersten und dem allfälligen zweiten Wahlgang vier Wochen. Den Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern werde es so leichter möglich sein, an der Stichwahl teilzunehmen, schreibt der Regierungsrat in einer Mitteilung von gestern. (sda)

Wenn auf dem Friedhof nachts Lichter erscheinen

Auf dem Friedhof Bremgarten ist derzeit eine Glühwürmchenkolonie zu beobachten. Nächtliche Besucher lassen sich vom stillen Spektakel begeistern.

Matthias Ryffel

«Da, da ist eins!» Ein kleines Mädchen kauert im Halbdunkel am Rande eines Grabmales und winkt aufgeregt. Sein Blick liegt gebannt auf einem grünlich glimmenden Lichtpunkt, der wenige Zentimeter über dem Grab zu schweben scheint.

Wie immer in Juni- und Julinächten lässt sich auf dem Bremgarten-Friedhof zurzeit ein kleines, aber faszinierendes Naturschauspiel beobachten: Eine Kolonie von Glühwürmchen zaubert da und dort grüne Lichtpunkte zwischen Gräber und Hecken.

Thomas Hug, der Leiter des Bremgarten-Friedhofs, erwartet die Teilnehmer zum nächtlichen Rundgang. Zu zweien und zu dreien erscheinen sie am Eingang des Bremgarten-Friedhofs. Viele ältere Personen befinden sich unter ihnen, einige Kinder, zappelnd an den Händen ihrer Eltern, aber auch junge Männer und Frauen. Bis es ihrer 50 sind, hat sich die Dämmerung schon der umliegenden Bäume bemächtigt. Ein leichter Nieselregen setzt ein.

Gemeinsam mit Peter Flück, dem administrativen Leiter der Anlagen, will Hug den Gottesacker von einer ungewöhnlichen Seite zeigen. Die 16 Hektaren des 1865 eröffneten Friedhofs hätten «zu Spitzenzeiten» 18 000 Gräber beherbergt, erzählt Hug. Heute seien es noch deren 6000. Von Einzelbestattungen sei man vermehrt zu Gemeinschaftsgräbern übergegangen. Was seither an Platz gewonnen wurde, habe man in «Matten» und Friedwald umgestaltet. Diese würden heute naturnah gepflegt und damit zum Lebensraum für Tiere – eben auch für Glühwürmchen.

Flück führt kurz in das Wesen des «Grossen Leuchtkäfers» ein, welcher auf dem Friedhof heimisch ist. Ein Raupe geht durch die Reihen, als er erzählt, wie die Larven der Glühwürmchen mit Vorliebe wesentlich grössere Nacktschnecken verspeisen. Die Schar lauscht aufmerksam den Ausführungen,



Diese Exkursionsteilnehmer sind fündig geworden: Ein Glühwürmchen verbirgt sich im Gestrüpp. Foto: Franziska Scheidegger

während sie sich über das weitläufige Gelände bewegt. Im Hintergrund leuchten die Türme der nahen Kehrlichtverbrennungsanlage.

Leuchten bis in den Tod

Am ersten der «üblichen Fundorte» werden die Teilnehmer aufgefordert auszuschwärmen. Unter dem Erkundungstrieb scheinen die Grabstätten ihre beklommene Wirkung zu verlieren, das gedämpfte Flüstern der Erwachsenen schwillt zu munteren Gesprächen an. Als ein Teilnehmer dann freudig den ersten Fund ausruft, ist der Bann gebrochen, und alles beugt sich tief über den glimmenden Punkt, der einsam auf dem

Eck eines Grabhügels sitzt. Das Leuchten übernehmen bei dieser Gattung die weiblichen Exemplare, erklärt Flück. Nach bis zu drei Jahren als Larven würden die Glühwürmchen schlüpfen, um sich zu paaren. Während zweier Wochen wüssten die Weibchen dann «nichts Besseres, als zu leuchten». So würden sie den Männchen Paarungsbereitschaft signalisieren, die sich dann aus dem Flug auf ihnen niederlassen. Wenn sie dabei Erfolg haben und die Weibchen ihre Eier legen können, stürben diese kurz darauf.

In dieser Nacht finden die Teilnehmer nur wenige Exemplare. Enttäuscht zeigen sie sich deshalb nicht. Sechs habe er

bereits gesehen und eines davon als Einziger, meint ein älterer Herr schmunzelnd.

Woher die Faszination für die Käfer wohl stammt? «Die lüchte haut so schön», bringt es ein Bub auf den Punkt. Das Leuchten ist denn auch aus wissenschaftlicher Sicht ein Phänomen. Bei der chemischen Reaktion, die auch als «kaltes Leuchten» bezeichnet wird, gehen nur gerade fünf Prozent der Energie in Form von Wärme verloren. Bei herkömmlichen Glühbirnen sind es 95 Prozent.

Eine weitere Exkursion findet am 7. Juli um 21.30 Uhr statt.